

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 13

Artikel: Die erst Predig : e lustigi Ostergschicht
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gleichmäzig, sondern mit heftigen Zügen und in Absähen, wie man die Feuerglocke läutet. Als die Erschöpfung kam, setzte ich mich an die Altarstufen und wartete auf einen Retter.

Es erschien weder der Tizel noch jemand anderer. Schreien und Schluchzen, neues Zerren am Stricke. Vor Weinen und Läuten endlich ganz matt geworden, mußte mich der Schlaf übermannt haben. Als ich wieder zu mir kam, flackerte vor dem starren Kreuze nur noch eine Kerze, in den letzten Zügen, die andere war niedergebrannt und ausgelöschen. Zum Fenster schaute die Nacht herein. Neu erwachende Angst gab mir zugleich neuen Mut; ich kletterte wieder auf die Betbank, zwangte mich durch das Fenster, diesmal zuerst den Kopf und den rechten Arm hinaus, und jetzt ging es. Ich fiel in den Schnee, blieb aber nicht lange in demselben liegen, sondern lief wegshin. Der Boden war gefroren, der Himmel Sternenbesät. Was ich bei all diesen Unternehmungen gedacht habe, weiß ich nicht — sehr viel kaum; wenn der Mensch so viel tut, hat er nicht Zeit zum Denken. Nun aber, als ich über die Felder hinabließ und von weitem ein zuckendes Lichtlein sah, das immer näher kam, dachte ich: Am Ende kommt mir jetzt der liebe Heiland entgegen. — Und er war's. Voran schritt ein Knecht vom Schützenhof mit der Laterne und Glöcklein, hinter

ihm drein der Pfarrer im Chorrock und Stola, an seinem Busen das Sakrament bergend. Allsogleich kniete ich am Wegrande nieder, wie es Sitte ist, und bat um den Segen.

Der Pfarrer blieb stehen und sagte: „Das ist ja der Waldbauernbub. Warum bist du noch aus so spät in der Nacht?“

Hab' ich denn erzählt, das der Tagwerker Tritzel mich in die Kreuzkapelle gesteckt, um ihm das Opfergeld herauszulangen, und weil ich es nicht tun wollten, er mich im Stiche gelassen hätte.

„Oh, dieser Spitzbub!“ rief der Knecht vom Schützenhof aus. „Aber heut ist sein Krügel brochen. Hat den Ostermontag, wo die Leut' im Wirtshaus sitzen, nicht unbenuht lassen wollen. Von den Kreuzkapellen in den Schützenhof, dort beim Bodenfenster einsteigen, Kästen ausrauben, vom Bauer erwischt und niedergeschlagen werden. Ja, mein lieber Bub, das sind Geschichten! Und jetzt ist der Tritzel just beim Sterben. Um den Geistlichen geht's ihm, ich glaub', diesmal ist's sein Ernst. Und so bin ich halt gelaufen bei der Nacht. Jetzt rücken wir wieder an, er wird hart warten.“

Der Pfarrer gab mir den Segen, dann schritten sie weiter. Noch lange sah ich das Lichtlein dahingleiten, bis es endlich zuckend zwischen dem Gestämme des Waldes verschwunden war.

Osterlied.

○ Herz, nun ist die große Gnadenzeit!
Der Heiland ist aus Nacht und Tod erstanden;
Die Frühlingsstürme brausen in den Landen,
Der Sonne Leuchten bricht durch Dunkelheit,
Wir glauben an das Gottes-Licht der Ewigkeit.

○ Herz, nun ist die große Gnadenzeit!
Nun wappne dich mit Zuversicht und Hoffen,
Dann stehn dir alle Himmel herrlich offen
Und rufen dich aus dieser dunkeln Zeit
Hinüber in das Gottes-Licht der Ewigkeit. —

Rudolf Beckerle.

○ Herz, nun ist die große Gnadenzeit!
Aus deinen Kammern strömt nur reinste Liebe,
Und ob auch dir ein kleines Glück nur bliebe
In dieser trüben Welt voll Not und Streit, —
Der Liebe Früchte reifen für die Ewigkeit.

Die erst Predig.

E lustigi Ostergeschicht von Ernst Eschmann.

De Theologie-Kandidat Sebastian Himmel isch ame schöne Ostersonntag gäge's Pfarrhus vu Lindebach gstuüret. Er häd nüd vil gseh vu dem Brachtsfruehlig, vu de Matte, wo-n-in allne Farbe blüet händ und wo mit allne Bäume wie-n ein große Garte gfi sind. Er häd meh uf de holperig Wäg glueget und vu Zit ze Zit de

Chopf uuf gha. Det obe-n isch d' Chile gstande mit dem eisfache, -n-alte Chäsbisseturm. Dänn häd er wieder in Bode-n ine gstuunet.

Und gspäffig isch es gfi: Je nöcher er der Chile grückt isch, je änger isch em worde-n um de Chrage-n ume. Er häd en tüüfe Schnuuf ta, und i der innerste und hinderste Seel häd si en Wousch



Vorfrühling an der Uerke.

Phot. Max Wyser, Köttingen (Aarg.)

grodt: wänn sie nu scho dure wär, si erst Predig!

Aber handcherum häd's em wider gwohlet. Dumms Züüg! häd er si gseid, für was lad er si nu eso la vergelstere! Die Uebige-n im Predige händ em bis jez a der Universität na nie Moläst gmacht. Im Gägeteil! Sin Profässer häd em erst na die letscht Wuche nach eme guet gratene Probstuck prophizeit: Herr Himmel! Us ihne gid's emal en ganz patante Chanzleredner! Frili, do häd er nüd vil Lüüt um si ume gha, alli händ e kännt, und guet Fründ und Kollege sind drunder gsi. Do häd's nüüd gmacht, wäme-n emal de Jade verlore und wänn's e Pause gge häd. Do häd me halt, wänn's nüme-n anderst ggange-n isch, uf de Zädel abegschechet oder en gar i' d' Hand gnah, und me häd wieder feste Bode-n under de Füeße gha.

Aber inere Chile, wänn's gilt, uf der Chanzle-n obe! Wo-n eim die ganz Gmeind a de Lippe hanget, wo me mit käm Wörtli dörf gferiire, — wä-me do bstäkti! Wäme nüme witer cheem! Die Lüüt würded luege! Und e paar fienged uf de Stockzähne-n a lache, und de Sigerst würd mi aluege, wie wänn i' Hörner hett.

I müest mi ja in Grundsbode-n ine schäme!

Wer weiß, was für Lüüt hüt i' d' Chile chömmend! Nüd nu derig, wo gern en Aladacht hettet! E paar Wundernase werded ä na drunder si. Es isch ja gester im Blettli gstande, en Studänt brediti am Namittag, er, ebe de Sebastian Himmel.

Und ä fust möcht er hüt gern guet abschnide mit siner Predig. Me häd em verzellt, de Herr Pfarer vu Lindebach heb e herzigs Jümpferli. Es gheiži Anna und heb esone eisachi und natürliche Art, daß me's müež gern ha. Es sei zwar nie i' höher Schuele ggange; aber es kann i' si glich in allem, wo's bruuchi, so herrli uus und das seig hundertmal meh wärt, as wänn's a der Uni alli Wisheit mit Löffle inegschoppet hett.

Vor dere-n Anna dörf er si nüd blamiere, im Gägeteil! Si Predig muež zünde, ja iischla. Und wänn's em dä, wänn er Alme gseit häd, nach der Predig uf d' Chanzle-n ufe en früntliche Blick zuerüert und echli lachet, dä will er zfriede si mit dem Loh für alli Müeh und für die Ängst, wo-n er uusgstande häd.

Es isch ganz langsam duruuf ggange. De Sebastian Himmel isch zu den erste Hüüsere vu Lindebach cho. Schönli Rigelboute sind's gsi, und vor de Feistere sind Blumestöck gstande.

Jez häd er ghalte, vor si abe glueget und es Stäubli mit der rächte Hand vu sim schwarze

Chilegrust gwüsch. Ganz rund Bagge häd er gmacht und über siin Zylinder ine blase, wo gspieglet häd wie-n en Karfunkel. Jez isch er as Straßebord use und häd im Gras e paar Schrittli ta, bis läs Fläclli meh an Schuehne bhanget isch. Jez gid er si en Rück und tued, wie wänn er wett en Alalauf neh. Suber wie zume Trückli us stahd er da und gahd ufs Pfarhus zue.

Poz allerwält! Isch das en heimelige, währschafte Bou gsi! Schier es Schlößli! Es häd en viereggige Turm gha, und luter Efeu isch drumume und bis z'oberst use zoge gsi. E groži, steinigi Stäge isch uf e Vorlaube ggange. Det isch en grüene Bank gstande, und uf dem Bank isch es Maitli gsässe, hübsch und amächelig, im Sundiggwand. Uf der bluemlete Schoof häd's e schneewiži Chaz traid. Es häd si gstreichelet und mitere gredt, wie wänn sie es Chindli wär. Das Büsi häd si die Liebi gern la gfalle und überlut gspuehlet derzue.

De Kandidat isch still gstande und häd das heimelig Bildli müese-n astuune. Je lenger as er glueget häd, immer gmüetlicher isch es worde. Zwei ganz jungi Chätzli sind zum Vorschi cho, wo der Muetter ufs Tüpfli glich gseh händ: d' Tööpli rabeschwarz, wie wänn s' Schuehli ahettid, und uf der Nase händ s' e schwarzes Möslig ha. Em wiſe Bändel nah vu der Schoof vum Maitli sind s' usleggumpet, händ zehrt und ghööglet und g'golet und händ si nüd la verstäuche. Do und det häd's en Hict abgesetzt, und es Fädeli isch an Chlöönene hange blibe.

Jez isch de Sebastian Himmel ime luute Schritt nööcher cho und uf d' Stäge zue. Er häd zum Taleetli echli ghüestlet, de Zylinder firli abgnah und grüezi gseid. Do häd 's Pfarerstöchterli de Buech erlicht. Es stahd uf, stellt die wiſ Chaz uf de Bode und gid em Kandidat d' Hand. Sie sind is Plodere-n ine cho. Eis Wort häd 's ander ggee, und zwüschenine isch allpot es Gspätzli gfalle. Em Sebastian Himmel häd's gwohlet, und ganz liecht isch em ums Herz worde. Er häd en Augeblick lang gar nüme-n a si erst Predig dänkt.

Wo-n er i' d' Stube-n ine cho isch, chund der alt Herr Pfarer gäg en und nimmt en so früntli uf, wie wänn er e scho sid Jahre kännt hett. Uf em Chöpf häd er es schwarzes Sammetchäppli traid. Drum ume isch es Chränzli vu Blueme-n i allne Farbe gstdicht gsi. Jez schüttlet er em d' Hand und ladt en i, echli Platz z'neh. Die beede Gottesgilehrte händ si gli verstande. Vum Studium isch d' Red gsi, und de Sebastian Himmel häd dä igstreut, de Tag heb für ihn na e ganz

hsunderi Bidütig. Es seig hüt 's allererst Mal, daß er uf'e Chanzle stöhnd und ere Gmeind predigi.

Jetz häd's afä zünde und gliżere-n us den Äuge vum alte Herr Pfarer, und er häd verzellt, wie 's ihm 's erst Mal ggange-n isch. Es heb em au echli gchrüselet under der Weste. Und er, wie-n er's heb? häd er de Kandidat grōget. Er sell si nüd uufrege und ekä graus Höhrla wachse! Er werd doch öppen kā Lampefieber ha! Lampefieber! Woher ä! Sie seiged en eisachi Gmeind do z' Lindebach obe, fast alles Buure, und was er jedem Maa und jeder Frau i der Stube-n ine seiti, das werd er ene ä chönne sage, wānn die Glüche-n in ihrne Chilebänke sīzid, d' Fraue-n und d' Chind im Schiff, und 's Mannevolch uf der Porchile-n obe.

Uf die Zuesprüch vum alte Pfarer hi häd's em Sebastian Himmel meh und meh gliechteret. Jetz hett er garantiert, daß em si erst Predig hüt grati. Ja, es isch em gsi, er werdi de Lindebachere na für lang i der beste-n Erinnerig blibe. E sones felsefest's Vertroue häd er zu si sälber übercho. Und wo-n em 's Pfarerstöchterli ghulſe häd i di schwarz Chutte vum Watter ie schlüufe, häd's e dunkt, jetz chön em nüdmeh fehle. Zletscht häd's e na gmusteret zringelum, e Bürste gholt und isch mitere über de firli Chorherreroch abegfahre.

Do häd's i der Chile-n äne grad afä lüute. Zerst 's chli Bätglöggli, und dānn die grōßere, jedi en Gump tüfer, und vum Dorf her häd si en ganzne Zug vu Lüute gschlänglet, wo d' Namittagspredig händ welle go lose. De Sebastian Himmel häd dur d' Vorhängli ggüggsl. Sapermost! Eso vil chömmend! Do isch em uf eimal doch wieder echli gspäffig worde. E dumms Gfühl oder en Übildig häd en übernah, sie trampid alli uf em ume, tüegid em fini schöni Gidanke vertrüdele, wo-n er eso guet püschelet gha häd, und bi jedem Glogggeschlag, wo vum Turm äne dure cho isch, häd er gmeint, er poperi a sis Herz, daß es sälber häd afe chlopfe. Und umso lüter hät's polderet, je witer de groß Zeiger am Chilezit vorgrückt isch. De jung Prediger isch i der Stube-n uf und ab ggange, eifster echli gschwinder und gschwinder. Dā häd er 's Gsangbuech ufgschlage und 's Lied gsuecht, wo-n er mit der Gmeind häd welle singe. „Wach auf, mein Herz!“ Es häd grad guet i si usicher Verfassig ie paſt. Und jetz isch d' Bible-n a d' Reihe cho. Er häd doch nomel müese de Täxt zu finer Predig überläſe, daß ämel ä ja alles stimmi.

Underdesse häd si d' Fräulein Anna ä zwäg

gmacht für i d' Chile. De Herr Pfarer häd geplagt, er sei müed, es werd ihm, em junge, ä emal nüd anderst gah, wānn er e vierzjährigi Amtstour hinderem hei. Er tüeg de Mittag gern diheime blibe und echli uusgruebe. Sim Stellverträter häd er Glück gweuscht und isch mit em na vor d' Stäge-n use. Vum Bödeli uus häd er beide naaeglueget, wie 's dur die schattig Platanenallee gäg der Chile gloffe sind.

Wo de Sebastian Himmel eso süferli näbet em Pfarerstöchterli her ggange-n isch, sind em allerlei Gidanke-n ufgstige, wo-n er gar nüd häd welle. Bunesälber sind 's cho und uf eimal do gsi. Es wär eigetli schön, naa echli witer edewág z'spaziere, zum Dorf us, i d' Maate-n und gäge de Wald ue. Ja, es wär herrli, bu-n eim Berg uf der ander z'stige bis in Himmel ie, mit der Fräulein Anna.

Do fahrt er zämme! Herr jeger nei! Al derigs dörf er uf em Chilewág nüd dänke, an eso Wältlis Züng. Furt demit! Jetz isch si Predig wichtiger.

Ja, wie häd er si welle afange?

Wie-n en Blitz isch en Schräcke-n in en ine gfahre! Die Predig! Wie wird das use cho und witer gah, wānn er si nümenemal mag bsinne, wie der erst Satz luitet! Und er häd e sonen schöne Afang uusdiftlet gha, wo-n em Schwung gge häd. Wie-n es Schiffli isch er gsi, wo-n in en offne See uuse stüüret. Det tanzed's uf der Walle, gumped uuf und sinkt i Täler abe. D' Sunn gližeret uf de Spiegel vu dem Wasser, und 's Wasser isch die groß Osterfreud gsi, wo-n in immer schönere Farbe zündt. Er häd alles so dütli vor si gseh, und jetz isch em, e schwarzi Muur heb si vor em uufgricht, wo kās Sunnestrahli dure lös; e heiteri Geged! Momoll!

D'Glogge sind still worde.

Jetz chömmend's mitenand i d' Chile-n ine, de Sebastian Himmel und 's Pfarerstöchterli näbet em zue. Es sitzt zvorderst in Pfarrbank ie.

De Kandidat stigt d'Chanzlestäge-n uuf. Sie giüret echli. Er hebt si mit der rächte Hand am Gländer. Jetz stahd er dobe und lueget über die vollne Reihe-n ie. Er tuet sogar en Blick dur d' Tür veruse. De Sigrist häd sie mit Fliiž offe gla, daß echli vu dere herrliche, subere Früehligsluft inechömm. Me häd zāntume-n eso lang gwartet uf sie.

's Lied isch gsunge, und de jung Pfarer häd bättet. Do flügt em wie dur es Wunder de schön Afang vu der Predig wieder zue, und de Sebastian Himmel häd gredt wie-n es Buech. Das isch gloffe wie-n am Schnuerli, lut und dütli und i

Bildere, daß die guete Lindebacher vu Freud und Birwunderig chum meh zgang cho sind.

Wo de Kandidat wieder emal zmitz im schönste Saç ine gsi isch, dunkt's e, es göng neime-n- es Törli zue und die Gidanke wellid nüme-n- eso füreschüsse wie-n- am Afang. Dünner und dünner sind s' worde, und es häd immer meh Arbet bruucht für de Rank z'finde. Wänn das na füller chäm! hät de Sebastian im Stille zitteret, und es Tröpfli isch em uf der Stirne gstande. Halt! Jeß wott er nüme-n- abe luege, gäg em Pfarrbank. Wie stuunet en das Töchterli a! Wie spitzt's si Ohre! Und de Chops streckt's echli füre, daß em ja ekäas Wörtli vertwütschi. Er möcht em nu zueluege, wie-n- äs loset. Was lid i dene-n- Auge! Wie isch es i si Predig versunkne!

Und jeß! Häd's em nüd emal zuegnicht?

Do isch öppis passiert, wo euse jung Pfarer ganz zum Gleis us bracht häd. Das häd jeß grad na gfehlt i dem gföhrlische-n- Augeblick. Über ebe, wänn es Ugfell underwägs isch, cha's niemer hüfhebe, nüd emal en Herr Pfarer uf der Chanzle-n- obe.

Jeß wird's heiter uf allne Gsichtere. Hinenine chund dur's offe Chileportal die wiß Pfarerschaß. Ganz süferli setzt sie ihrni schwarze Tööpli uf die wisse Sandsteiplatte bum Mittelgang und chund langsam füre. Und allbott lueget sie ume, seb ihrni beide Chline naachömmid. Und würfli, sie chömmid, eis uf der rächte Site, eis uf der lingge. Sie tänzled und gumped uuf und tööpled gägen silbrige Schwanz bun ihrer Muetter. Nei bitti, es chund immer besser! Jeß sitzt sie wahrhaftig ab, fahrt mit em rächte Bordertööpli übers Ohr und über's Näsli. Und jeß muessei ernüüsse, daß sesi ganz verschüttlet. Uuf das abe gahd d' Reis' witer, die Chline tänzled hinedri. Jeß schwänkt sie gäge de Pfarrbank und häd die gröscht Freud, daß sie ihrni Fründin, d' Jumpfer Anna, gfunde häd. Sie lid ab, und die Junge fönd a gole und lönd der Muetter kä Rueh meh.

Und wie gahd's em junge Herr Pfarer uf der Chanzle? Er häd grad d' Ostergschicht fertig verzellt gha und welle-n- überleite zum Wert vume starche Glaube. Bi dem häd er welle blibe und zeige, wie sonen Glaube chönn Berg verseze. Do sind em d' Wort usggange. Es isch em gsi, d' Luft werdi dünner und er chönn bald nüme schnuufe.

Er häd gmerkt, daß em niemert me zueloset. D' Fraue händ bun allne Site uf d' Chaže glueget, öppis zsämmie tuschlet und lis und lut afe lache und flisme. D' Manne händ d' Chöpf

gstreckt uf der Porchile-n obe und über d' Galerie abe gsperberet, was los sei.

Uf der Chanzle-n- obe häd's e langi Chunstpause gge.

Em Sebastian Himmel häd's zwirblet im Chops, wie wänn er 's Füür i Holland gsähch. Bluet häd er gschwikt, und en allereinzige Gidanke isch em wie-n- e Hornuß immer wieder dur de Chops dure gsurret: Jeß isch alles gfehlt!

D' Fräulein Anna aber häd im rächte-n- Augeblick de guet Aengel gspielt. Sie häd si nüd lang bsunne, die drei Chaže, d' Muetter mit de Junge uf d' Arm gnah und vor d' Tür use treid. Wo sie wieder umgchehrt isch, häd sie lisli hinderti's Portal zue ta und isch dä an ihre-n- alt Platz gsässe. I de Bänke-n- isch wieder stille worde, de jung Herr Pfarer häd de Jade, wo-n- abgriffe gsi isch, wieder gfunde. Er häd echli prässiert, daß er fertig wärdi, und wo-n- er Amme gseid häd, häd er de Schweiß nomel abbuzt uf der Stirne, und us em tüßte Herz unenufe isch em gštige: Gott Lob und Dank!

Wie mit lahme Flügle ist er ab der Chanzle-n- abe, und wo die groß Glogg uusglüüte häd und d' Lüüt durhei sind, isch em gsi, er ghöri's, wie's jezt dä wie-n- es Lauffüür dur's ganz Dorf dure gahd: De jung Pfarer! Sind er ä derbi gsi oder händ er ghört devo: er isch bstäkt und häd es Wili nüme witer chönne! Nei, siner Läbtig chund er niemeh do use-n- uf Lindebach. Mit zäh Rosse brächted s' e nüme i die Gmeind ie! Und immer a der Ostere werded s' die Gschicht vu-n- em verzelle und en Schübel lache derzue.

Allerdings isch glachet worde. In alle Gasse-n und Stube hät's tönt dervo. Ja der alt Herr Pfarer, der Jumpfer Anna ihre Vater, häd e lustigs Gsicht gmacht. Er häd aber ä de Sebastian Himmel tröstet, was er häd möge. Das seig ja gar nüd eso schüüli gsi. Er seig ja zletscht wieder prächtig is Gleis cho, so viel er vernah heig, und er heb en firliche und wirksame-n Abschluß gfunde, und dä sei meh wärt as alles Ugfell.

Das häd de Kandidat nüd welle glaube. Es häd en agschämt wie-n- en Pudel. Was wird's gheife vu-n- em!

Und erst, wenn's eine vu sine junge Kollege z' ghöre-n überchäm, oder gar en Profässer a der Universitet, en Lehrer vu-n- em! Es wird nüd lang gah, so werded s' em's vürha!

Am meiste Leid häd die ganz Gschicht der Jumpfer Anna ta. Fürs Läbe gärn hett sie au öppis derzue bitreid, dem junge Theolog mit eme Zückerli naae z'hälfe, daß er ringer über die ver-



An der Frühlingssonne.

Phot. J. Gaberell, Thalwil

heit Predig ewägcho wär. Wo-n er gäge der Albig wieder i d' Stadt zrugg isch, häd sie en na e paar Schritt vors Huus use bgleitet. D'Sunn häd grad welle-n abe gah. Ma 's letschtmal häd sie übers ganz Dorf ine zündt, und es isch es herrlis Luege gsi.

Jetz fed d' Jümpfer Anna ganz zöömeli a: „I weiß es scho, Herr Himmel, daß ich an allem am meiste gschuld gsi bi. Eusers wiß Miggeli und die beide junge sind mini einzige Gspane in dem stillne Pfarrhuus. Mir chönd's guet mitenand; sie striched mer alliwl na, gumped mer uf d' Schoß und wänd echli Gsellschaft ha und lieb gha si. Uf Schritt und Tritt schwänzled s' um mi ume, i d' Chuchi use und in Chäller abe. Und sie mached e kän Unterschied zwüschet em Pfarrhuus und der Chile. Wo s' mi erlicked, springed s' mer naa. Aber daß es eso use häm, Herr Himmel, hett i gleich nüd dänkt.“

D' Stimm bum Pfarerstöchterli häd echli zittered. Es häd em leid ta. Us allem use häd me's gspürt. De Herr Himmel häd's gli gmerkt. Es häd em ganz wohl ta, wie das Jümpferli Ver-

bärmket gha häd mit em. Wänn 's nu na lang eso würd witer rede!

Immer weniger häd en das Ugfell druct.

Ja, uf eimal häd's e dunkt, das Blettli tüeg si chehre. Liecht isch em worde und schier echli warm inwändig. Wie wänn d' Sunn mit eme Strähli hett möge is hinderst Herzchämmerli abe.

's Jümpferli isch eisster na bi-n- em gsi und mit em ggange. Oh, wänn 's nu na echli witer häm! Nu bis zum nächste Baum. Es cha-n- eso guet pläuderle und weiß immer öppis z'verzelle.

Aber jetz stahd's still und streckt em d' Hand. „I mues ume. I dörf de Vater nüd lenger elei la.“ Es sueget em rächt i d' Auge, seid em adie und: Uf Wiederluege!

Ja bim Gugger! Er mues das Maitli wieder emal gseh!

Wänn nu bald wieder zwe Sundig chömed, wo der alt Herr Pfarrer vu Lindebach für, de Namittag oder de Mendig en Ushülf brucht. Oppe-n-a der Pfeiste!

Und wänn die Chaže-n- erst an Ahnig hettet, was s' in ihrer schuldige Uschuld agstellt händ!

Felsenkirchlein.

Kirchlein ob Wassern im Grunde
kühn auf die Felsen gestellt,
preisend mit erzenem Munde
fröhlich den Schöpfer der Welt.

Wolken und Lüsten verbunden,
feindlichem Toben entrückt,
kostet der Waller hier Stunden
tief im Gemüte beglückt.

Gräser und duftende Nelken
nicken an gleißender Fluh.
Lachendes Blühn und Verwelken.
Bergwind haucht Kühle mir zu.
Mittag mit gleitenden Schwingen
hat schon das Kirchlein umkreist.
Über den lärmenden Dingen
flügelt der heilige Geist. Jakob Häß.

Der Holztag.

Von Karl Götz.

Am Sonntagmorgen ging ich mit der Gotte ins Österholz. Auf einem gepflegten Albvereinsweg durch den dunklen Tannenwald, auf durchfurchten Wegen, auf denen die hohen scharfen Gräser wachsen und gelbblümige Blutwurzen, grad drauflos durch das raschelnde braungoldene Laub, über die dünnen, knackenden Ästelein. Aus den silbergrauen Buchenstämmen, aus den Sonnenkringeln, die auf dem Boden tanzten, stiegen die Walddage der Bubenzeit auf. Stieg das Saumahdbrünnele herauf, dessen Wasser sumpfig zwischen Steinen und Moos im Tannendickicht in unterirdische Gewölbe versickerte, von deren Säulenpracht und Tropfsteinfülle, von deren blauen Seen, von deren Kristallen und verborgenen Schäzen wir träumten,

solange unsere Wasserrädelein unter dem feinen Brunnenstrahl liefen.

Es stieg der schwarze Salamandertümpel herauf, dessen laubschlammiger Grund voll schauriger Geheimnisse war, es kamen die Erdbeerplatten, die man niemand sagte, auf denen man ins Maul beeren konnte, bis nichts mehr hineinging, und man hatte dennoch seine Häfelein im Hui gehäufelt voll. Es kamen die Haselnussstückchen, die man immer wieder im Mund feucht mache, bis die Rinde für das Pfeifle herunterging. Es stieg ein langer Reigen seliger Tage aus Farnkräutern und Brombeerhecken auf. Aber einer, der Holztag, war schöner als alle.

Er kam jede Woche, wenn es gut Wetter war,